



Grundsolide

Der Däne Sverre Larsen ist nun wirklich nicht der erste Pianist, der sich den Englischen Suiten Bachs als geschlossenes Kompendium zuwendet. Exemplarisches lieferte auf dem Konzertflügel sein Kollege Murray Perahia. Larsen, auf sympathische Weise uneitel, spielt gleich auf zwei Flügeln: drei Suiten auf dem Bösendorfer, drei auf dem Steinway. Das ist Geschmackssache und allein noch nicht das, was man als wirklich pfiffig bezeichnen könnte. Er spielt korrekt, keineswegs stillos, also grundsolide. Die Musik atmet dabei zu wenig und wird bei so viel Strenge nicht auf bewegende Weise vital. Eine Spur mehr gestalterische Freiheit hätte dem Ganzen den Odem des Lebens eingehaucht. Und davon kann Bach ja eigentlich nie genug bekommen. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Englische Suiten BWV 806-811, Sverre Larsen (2001/2002)
Classico 2 CD 440-441 (125')



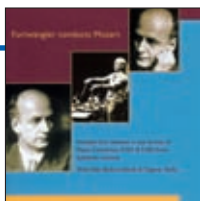
Kurioses Instrument

Obgleich es in zahlreichen Quellen Erwähnung findet und seinen festen Platz in den Instrumentensammlungen von Heinrich VIII. oder Alfonsos X. „El Sabio“ hatte, gehört das Orgelklavier zu den Stiefkindern der Musikgeschichte. Mit einigem Enthusiasmus und nach Bekunden des sehr persönlich gestalteten Beihefts unter größerem emotionalen Aufwand hat nun Claudio Brizi eine Verbindung von Cembalo und Truhenorgel anfertigen lassen, die selbst die Möglichkeit zulässt, das Cembalo über die Pedale zu spielen. Daraus ergeben sich viele klangfarbliche Möglichkeiten, die der hübschen Werkauswahl durchaus gut zu Gesicht stehen, auch wenn keine der Kompositionen ausdrücklich für das vorgeführte Instrument angefertigt wurde. *ejh*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Claviorgan, Werke von Sweelinck, Frescobaldi, Pachelbel, Buxtehude, Bach; Claudio Brizi (2002)
Camerata/Codæx CD 28012 (52')



Zwei mal zwei

Viermal Mozart mit Furtwängler und den Wienern: Das scheint eine runde Sache und ist doch vom Programm her nicht unproblematisch. Kernstück der Doppel-CD sind die Premieren der beiden jetzt garantiert originalen Konzertmitschnitte mit dem jungen Badura-Skoda und der Furtwängler-Tochter Dagmar Bella als Solisten: nicht uninteressant, wenn auch die Wiederentdeckungen eher musikphilologisch reizvolle als musikalisch relevante Erkenntnisse bringen, ihr Klang außerdem ein abgehärtetes Ohr erfordert. Und die zugegebenen EMI-Aufnahmen von Gran Partita und g-Moll-Sinfonie sind Titel, die ohnehin jeder gestandene Furtwänglerianer schon im Schrank hat. *ihd*

Mozart, Konzerte KV 365 und 482, Serenade KV 361, Sinfonie KV 550; Dagmar Bella, Paul Badura-Skoda, Wiener Philharmoniker, Wilhelm Furtwängler (1947/49/52)
Music&Arts/Note 1 2 CD 1097-2 (136')



Begrenzter Ausdruck

Der Niedersachse Friedrich Kuhlau, der auf der Flucht vor Napoleon zum Wahl-Dänen wurde, bietet Flötisten viele Chancen, ihre Programme durch unbekannte Nettigkeiten zu erweitern. Vor allem aber sind seine hübschen Sonatinen noch heute jedem Klavierspieler geläufig. Die Italienerin Loredana Brigandi lässt ihrer Aufnahme dieser leicht verdaulichen Kuhlau-Opera jetzt „erwachsenere“ Werke des Weber-Altersgenossen folgen: ordentlich, aber ein bisschen klimperig gespielt, im Ausdrucksspektrum begrenzt und ohne den entschiedenen Zugriff, der allein dieser Musik aufhelfen kann. Der große Steinway im erstklassigen Luganer Studio klingt allerdings exzellent, ist sogar fast zu pompös aufgenommen, um den kleineren Dimensionen dieser Fortepiano-Musik gerecht zu werden. *ihd*

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Kuhlau, Sonaten op. 4 und 5, Variationen op. 14, Rondos A-Dur aus op. 97 und 113; Loredana Brigandi (2002)
Nuova Era/Note CD 1 7379 (67')



Eleganz und Tiefgang

Als musikalische Schatzsucherin und Klavierduo-Partnerin von Evelinde Trenkner gehört Sontraud Speidel zu jenen Interpretinnen, die gewohnte Pfade verlassen, um manch vergessene Perle des Klavierrepertoires zu heben und zum Glänzen zu bringen. Mit Sonaten von Hummel und Dussek ist der Künstlerin dies gleich zwei Mal gelungen. Beide Werke markieren den Übergang von der Klassik zur Romantik und machen einmal mehr deutlich, wie sehr der stilistische Umbruch, für den die Musikgeschichte schreibung gern allein den Genius Beethovens rühmt, gleichsam in der Luft lag.

Die 1800 komponierte Es-Dur Sonate des Böhmen Johann Ladislaus Dussek (1760-1812) beschreibt als „Programm-Sonate“ den Abschied und die damit verbundenen verschiedenen Gefühlslagen. Obwohl das viersätzig konzipierte Werk noch ganz der Sonatengattung unterliegt, ist hier bereits eine Vorahnung von dem erzählenden Moment des romantischen Charakterstücks zu spüren, vor allem in der emotional aufgeladenen Introduktion des ersten Satzes. Johann Nepomuk Hummels (1778-1837) fis-Moll-Opus von 1819 verzichtet dagegen auf inhaltliche Bezüge. Der Reiz dieses Werkes liegt vielmehr in der ungewöhnlichen Mischung aus brillantem Spielwitz und düsterem Pathos.

Sontraud Speidel gelingen Interpretationen von eleganter Verve und emotionalem Tiefgang. Im zweiten Satz der Hummel-Sonate etwa phrasiert sie die großen kantablen Bögen mit der elegischen Tragik einer italienischen Opernheroine. Aber auch dem flinken Laufwerk beider Sonaten bleibt sie kaum etwas schuldig, zumal der warm timbrierte, sonor ausgeglichene Flügel beste Voraussetzungen für die Musik der Frühromantik bietet.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Hummel, Sonate fis-Moll op. 81, **Dussek**, Sonate es-Moll op. 44 „The Farewell“; Sontraud Speidel (2002)
Sound Star Ton CD 31151 (53')



Legenden im Alltag

Ja, genau so war's! – denkt man als altgedienter Konzertgänger beim Anhören der neuen Kempff-CD aus der „BBC Legends“-Serie. Mit den Ausschnitten aus zwei Konzerten, die Kempff 1969 und 1972 in der Londoner Queen Elizabeth Hall gegeben hatte, rückt einem plötzlich alles wieder ins Bewusstsein, was zur unverwechselbaren Eigenart und Atmosphäre so vieler Kempff-Abende gehörte: das spontane und wie unvorbereitete Hineinspringen in die Musik, die freie, offene Spielweise, die häufigen unerwarteten Akzente, das unkalkulierbare Changieren zwischen spielerisch-aufgeräumter Diesseitigkeit und Momenten seherischer Versunkenheit. Allerdings auch die Passagen einer mehr das Intentionale als das tatsächlich Erklingende berücksichtigenden, sozusagen vorperfektionistischen Unbeherrschtheit im Pianistischen, die einst sogar die engere Kempff-Gemeinde manchmal ganz schön irritieren konnte. Sie bricht hier vor allem die Darstellung der frühen Brahms-Balladen und der g-Moll-Sonate Schumanns auf – ruhigen Gewissens kann man die Veröffentlichung daher nur denen ans Herz legen, die auch den konzertanten Alltags-Kempff in der Erinnerung bewahren möchten.

Primär andenkentauglich ist auch die zweite „Legends“-Novität: Dame Myra Hess, seit ihren legendären Kriegskonzerten eine Ikone des englischen Musiklebens, musste 1961 aus Krankheitsgründen ihre Karriere aufgeben. Die CD hält ihre letzten großen Londoner Konzertauftritte fest: wacker und solide durchgestandene Dokumente. Welchen Rang Hess als Interpretin besaß, zeigt weit besser eine der Studio-Zugaben von 1959, Mozarts ernst und groß gespieltes h-Moll-Adagio.

Ingo Harden

Beethoven, Konzert op. 58; **Mozart**, Konzert KV 488 u. a. (1961, 1958); Myra Hess BBC Legends/Musikwelt CD 4111-2 (73')
Brahms, Vier Balladen op. 10; **Schumann**, Sonate Nr. 2 u. a. (1969, 1972); Wilhelm Kempff BBC Legends BBCL 4114-2 (72')



Der Klangpoet als Popstar

Yundi Li, 1982 in China geboren, ist sehr jung und schon sehr berühmt, seit er den Chopin-Wettbewerb in Warschau für sich entschied. Die Deutsche Grammophon präsentiert ihn – Zeichen unserer Zeit – total durchgestylt. Auf Fotos schaut er aus wie ein Starmodell. Was sein kluger Lehrer Arie Vardi in Hannover darüber denken mag – man kann es nur ahnen. Im asiatischen Raum, so hört man, sind Mädchen verzückt, wenn Yundi kommt: der Pianist als Popstar.

Sein erstes Album war, nach dem Wettbewerb verständlich, Chopin zugeeignet. Es wurde von vielen hoch eingestuft. Mich – das muss ich zugeben – überzeugte es nicht vollends: einer mehr im übergroßen Konzert. Das zweite Album steht nun im Zeichen des anderen großen Klavierkomponisten im 19. Jahrhundert: Franz Liszt. Und da leistet Yundi Li Überraschendes.

Die Klaviersonate h-Moll verlangt eben nicht nur rauschende Pianistik, sie will als kühne Großform begriffen und ausgefüllt werden. Das schafft Yundi Li mit einer verblüffend unaufgesetzten Souveränität. Er gibt sich nicht allein als jugendlicher Heißsporn, sondern als gewissenhafter Klangarchitekt. Dass er die schwierige „Rigoletto“-Paraphrase geschmeidig hinzaubert, dass er die „Tarantella“ aus den „Pilgerjahren“ raffiniert bis ins atemberaubende Prestissimo führt und die „La Campanella“-Etüde zur wirklichen Bravourstudie macht, ist da schon fast selbstverständlich.

Wenn man hört, wie er Schumanns „Widmung“ in der Liszt-Bearbeitung mit berührender Emphase füllt, möchte man einstimmen: Du meine Seele, Du mein Herz.

Michael Stenger

Interpretation
Klang



Liszt, Klaviersonate h-Moll, La Campanella, Liebeslied, Liebestraum Nr. 3, Tarantella, „Rigoletto“-Paraphrase; Yundi Li (2002) Deutsche Grammophon/Universal CD 471 585 (58')

NEUHEITEN



JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
Willkommen und Abschied

DER GENIUS GOETHE
UND SEINE ZEIT:
TEXTE UND MUSIK IM DIALOG

HANS-JÜRGEN SCHATZ, Rezitation
ANDREAS SCHMIDT, Bariton
RUDOLF JANSEN, Klavier

2CD - BERLIN Classics 0017592BC

SERGEI PROKOFIEV
2. Violinkonzert - Cinderella-Suite
VIRTUOSE WERKE VOLLER
KONTRASTE: TIEFE POESIE UND
PACKENDE MOTORIK
MIRA WANG, Violine
RSO SAARBRÜCKEN
THIERRY FISCHER

CD - BERLIN Classics 0017632BC

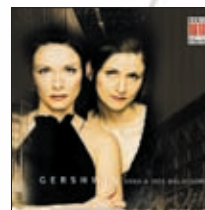


GEORGE GERSHWIN
Rhapsody in Blue - Cuban Overture
Porgy and Bess u. a.

DIE NEUAUFNAHME
DES TEMPERAMENTVOLLEN
KLAVIER-DUOS

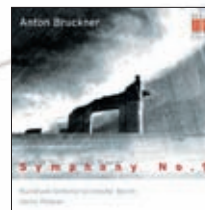
ANNA & INES WALACHOWSKI, Klavier

CD - BERLIN Classics 0017642BC



ANTON BRUCKNER
Sinfonie Nr. 7 E-Dur
BRUCKNERS BELIEBTESTES
WERK IN EINER PACKENDEN
DIGITALAUFNAHME
STAATSKAPELLE BERLIN
OTMAR SUITNER
» Mid-Price

CD - BERLIN Classics 0183752BC



ANTON BRUCKNER
Sinfonie Nr. 9 d-Moll
AN DER SCHWELLE ZUR MODERNE:
BRUCKNERS »UNVOLLENDETE«

RUNDUNK-SINFONIE-ORCHESTER BERLIN
HEINZ RÖGNER

» Mid-Price

CD - BERLIN Classics 0183782BC

FRANZ LISZT
Klavierkonzerte Nr. 1 & 2
Danse macabre

DER BRASILIANISCHE PIANIST
TRIFFT DEN TON ZWISCHEN
GLANZ UND TIEFE

NELSON FREIRE, Klavier
DRESDNER PHILHARMONIE
MICHEL PLASSON

» Mid-Price

CD - BERLIN Classics 0183772BC



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei:

edel CLASSICS

edel CLASSICS GmbH, Hamburg
Telefon (040) 89 08 53 37
www.edelclassics.de



Koechlin und die Perser

Nicht von ungefähr hat sich auch Herbert Henck, der Freund der Avantgarde, dem zwischen 1913 und 1919 entstandenen Zyklus „Les Heures Persanes“ von Charles Koechlin zugewandt. Diese imaginäre Persienreise, inspiriert durch ein entsprechendes Buch Pierre Lotis, ist in der Tat kühn geplant: Vorzeichen nur im zehnten der sechzehn Stücke, kein Angaben zur Taktart und erstaunlich wenige Taktlinien signalisieren schon beim Hineinschauen eine erstaunliche Freiheit. Und diese Stücke, die weit ausgesponnenen Impressionen gleichkommen und – ohne epigonal zu sein – bei ihren Widmungsträgern (u. a. Ravel, Satie, der prägende Lehrer Fauré) Verwandtschaften andeuten, stellen das improvisatorische Moment stark in den Vordergrund. Koechlin liebte es bekanntlich, am Klavier seine Gedanken frei zu entfalten.

Diese Reiseskizzen mit Mondschein-Verzauberungen und exotischem Schimmern (aber niemals pseudoexotischem Nippes) verlangen nicht nur zwischen Piano und Pianissimo ein breites Stufungsvermögen. Die empfindsame, bemerkenswert differenzierte Pianistin Kathryn Stott vertieft sich in diese fürwahr eigensinnige Welt der Andeutungen, der Farben, des Flairs mit viel Anschlagkultur und dem Gespür für Übergänge, für schillernde Brechungen, für Nuancen. Da erblühen Rosen in der Mittagssonne gewissermaßen tönend. Da werden quirlige Straßenbilder zum Leben erweckt. Kathryn Stott geht auf diese Reise mit der nötigen Ausrüstung. Sie wird nicht zur aufdringlichen Teilnehmerin, sondern bleibt, wenn man so will, eine angenehm geschmackvolle Begleiterin.

Michael Stenger



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Koechlin, Les Heures Persanes op. 65 (16 Klavierstücke), Kathryn Stott (2001)
Chandos/Koch CD 9974 (67')



Singapore Streamlines

Die dritte BIS-CD
mit orchestralen

Werken des umtriebigen Weltbürgers Alexander Tcherepnin. Sie vereint zwei kürzere sinfonische Sätze mit den Klavierkonzerten Nr. 2 von 1923 und Nr. 4 von 1947 – das eine auf unvermindert erfreuliche Weise pur neoklassizistisch, das andere eine Reminiszenz an Tcherepnins mehrjährigen Aufenthalt in Fernost und wie ein Vorläufer moderner „chinesischer Klassik“ klingend. Die Wiedergaben durch Noriko Ogawa und die Musiker aus Singapur sind bemerkenswert geschliffen und elegant, hört man sie neben der alten Kubelik-Aufnahme des zweiten Konzerts mit Tcherepnin selber als Solisten, muten sie sogar fast schon zu virtuos und unverbindlich glatt an.

ihd

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Tcherepnin, Klavierkonzerte Nr. 2 und 4, Symphonic Prayer op. 93, Magna Mater op. 41; Noriko Ogawa, Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (2001)
BIS/Klassik Center CD 1247(64')



Erzählend

Messiaens gewaltiger, im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs entstandener Klavierzyklus hat offensichtlich Hoch-

konjunktur. Nach Pierre-Laurent Aimards (Teldec) und Steven Osbornes (Hyperion) Aufnahmen stellt nun Martin Zehn das pianistisch, intellektuell und spirituell anspruchsvolle Werk zur Diskussion. Mit der Konkurrenz kann er nicht ganz mithalten. Zehns Klavierton neigt zur Einfarbigkeit, und das Instrument klingt vor allem in den oberen Oktaven oft spröde. Derlei Schwächen gleicht der Künstler immer wieder durch eine gleichsam erzählende Lebhaftigkeit aus. Auch wenn nicht alle Parameter einer gelungenen Interpretation erfüllt sind, lohnt die Anschaffung besonders für den Käufer mit kleinem Geldbeutel.

F.S.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Messiaen, Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus; Martin Zehn (2000)
Arte Nova/BMG 2 CD 74321 85292 (134')



Finnland nach Sibelius

Jean Sibelius und Finnland – ein Traum-paar, seltsam fern europäischer Entwicklungen, aber vielleicht auch deshalb faszinierend. Natürlich ist Finnlands Musikgeschichte nicht nur Sibelius. Es gab auch Einar Englund (1916-1999), der handwerklich Meisterhaftes schrieb und dessen Werke – beachtlich etwa die Sinfonien – Repertoirewert haben. Dass sich auch Englund bei aller Kunstfertigkeit nicht allzu weit vom Schatten anderer entfernen konnte, ist vielleicht kein allzu großer Makel.

Seine Klavierkonzerte sind nämlich – bei traditionell dreisätziger Formgebung – wirklich aparte, raffiniert gesetzte Beispiele dieser Gattung, wobei sich im ersten Beitrag von 1955 polytonale Elemente einstellen, wobei der Ausdruck im zweiten Konzert von 1974 spürbar ernster ist. Die Aria in diesem Stück atmet in ihrer expressiven Grundhaltung eine kaum zu überhörende Verlorenheit. Und wo finden sich Vorbilder? Unverkennbar standen Bartók und Prokofieff Pate. Aber sie sind fürwahr keine schlechten Idole.

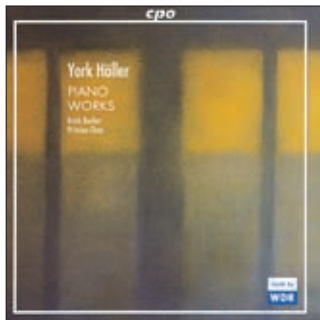
Das Tampere Philharmonic Orchestra ist ein starker, hoch gelobter Anwalt Englands. Auch der estnische Dirigent Eri Klas hat spürbar eine Affinität zur Klangwelt des Finnen, was man auch in der Nachkriegsaufbruch signalisierenden „Epinikia“-Ouvertüre von 1947 hört. Klas geht es um Klangmischungen, um Impulsivität. Der Pianist Matti Raekallio bestätigt jenen hohen Rang, den auch seine Prokofieff-Sonaten schon markierten. Er kann kraftvoll perkussiv zupacken, zeigt ein gerüttelt Maß an vitaler Spielfreude und findet aber auch zu Momenten der Kontemplation. Man wird nicht enttäuscht.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Englund, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Epinikia, Matti Raekallio (Klavier), Tampere Philharmonic Orchestra, Eri Klas (2002)
Ondine/Note 1 CD 1015 (53')



Hommagen

Kristi Becker und Pi-hsien Chen geben hier eine vor Musikalität nur so sprühende Vorstellung der Klaviermusik von York Höller. Ganz der Ausdruckswelt der 2. Wiener Schule verpflichtet zeigen sich noch die 12-tönigen „Fünf Stücke für Klavier“ (1964), deren expressiv verdichteter Aphorismus nie akademisch klingt. Eine nicht minder erstaunliche Reife des Ausdrucks und die Brillanz strukturell integrierender Klangsinlichkeit sind auch der frühen „Diaphonie für zwei Klaviere“ (1965) zu eigen: „Reverenz an das ehemalige Idol Bartók“, die das Einleitungsmotiv aus der „Sonate für zwei Klaviere“ zur Zwölftonreihe ergänzt, aber vor allem Auseinandersetzung mit dem Serialismus, die technisch zwar Höllers Darmstadt-Erlebnisse widerspiegelt, aber eher Emotionen, Farben und dramatische Analogie- und Kontrastbildungen bietet als punktuellen Tonhöhen-Brei. Als Versuch einer möglichen Konsequenz aus Adornos Aufsatz „Vers une musique informelle“, der einen Ausweg aus der seriellen Sackgasse im Bekenntnis zur „freien Atonalität“ suchte, versteht sich die 1. Klaviersonate (1968), die in drei kontrastiven Sätzen dialektische Formprinzipien wiederbelebt. Fast zwanzig Jahre liegen zwischen ihr und der 2. Klaviersonate (1986), ein weit ausholender Einsatzer, der mit der nötigen Portion Exaltiertheit, grüblerischer Introversion und virtuosen Exerzitien eine Hommage an Franz Liszt, insbesondere an sein innovatives Spätwerk darstellt. Die Bernd Alois Zimmermann gewidmete „Partita für zwei Klaviere“ (1996) schließlich moduliert im Gewand struktureller Archetypen, dem „Geist Bachs und Debussys verpflichtet“, eine 23-tönige Klanggestalt zwischen Lyrisismus und rasender Polyrhythmik zu immer neuen Formen.

Dirk Wieschollek



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Höller, Fünf Stücke, Diaphonie, Klaviersonate Nr. 1+2, Partita; Kristi Becker, Pi-hsien Chen (2000)
cpo/jpc CD 999 954-2 (66')



Optimal

Mit dieser Anthologie dürfte sich Marino Formenti in die allererste Riege der Interpreten zeitgenössischer Musik gespielt haben, verleiht er diesem superben Programm zwischen Reduktion und Happening, konventionellem Notat und Experiment doch bemerkenswert poetische Konturen. Fast gravitatische Gelassenheit atmen die verstreuten Einzelklänge in Cages asketischem „One“, eisige Schärfe in Salvatore Sciarrinos „Perduto in una città d'acqua“, das wie mit eingefrorener Stille einem Besuch bei Nono in Venedig gedenkt. Viel Klangfantasie und erfreuliche Kompromisslosigkeit stecken auch in den aktionistischen Stücken, die bei Formenti überraschend frisch und wenig historisch klingen. Da wird im graphisch notierten „Pour Piano“ von Roman Haubenstock-Ramati ein veritables Geräusch-Gewitter entfacht, fügt sich der Beatles „Strawberry Fields“ wunderbar melancholisch in die schmutzigen Radio-Fragmente und perkussiven Traktierungen auf Cages „Music Walk“. Zwar klingt die „Hommage à Ligeti“ von Georg Friederich Haas, die gleichzeitig auf zwei Klavieren im Vierteltonabstand zu spielen ist, durchaus langweilig, umso schöner jedoch die bauchigen Klänge in Alvin Luciers elektro-akustischen Transformationen, bei denen er sein Klangmaterial in leeren Gefäßen zu neuem Leben erweckt.

Auch Formentis Einspielung des (fast kompletten) Klavierwerkes von Helmut Lachenmann präsentiert sich als optimale Mischung aus Gefühl und Verstand, die den komplexen Resonanz-Wirkungen mit großer Sensibilität nachlauscht.

Dirk Wieschollek



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Nothing is Real: Werke von Furrer, Cage, Sciarrino, Haubenstock-Ramati, Lucier, Haas; Marino Formenti (2003)
col legno/harmonia mundi CD 20223 (76')
Lachenmann, Klavierwerke; Marino Formenti (2003)
col legno/harmonia mundi CD 20222 (79')



Aufwendige Meditationsmusik

Manfred Eicher setzt weiter auf Valentin Silvestrov. Nach der kameremusikalischen CD „leggero, pesante“ vom Vorjahr folgen jetzt zwei groß angelegte und groß besetzte Werke des ukrainischen Generationsgenossen von Schnittke und Denissow: die Sinfonie für Klavier und Orchester „Metamusik“ (1992) und die Sinfonische Dichtung „Postludium“ (1984). Silvestrov übernimmt mit diesen Titeln zwei Begriffe, die er auch sonst benutzt, um den Stil seiner jüngeren Werke zu beschreiben, denen ja mit „normalen“ Hörerwartungen nicht mehr beizukommen ist: Ihre unendlich langsamen Abläufe, ihre weiten, Dur-Terzen durchaus nicht verschmähenden Klangflächen, in denen melodische Bruchstücke unversehens kommen und gehen, wirken wie eine meditative Musik nach der Musik, wie nachklingende Erinnerungen.

„Metamusik“ und „Postludium“ projizieren diese an sich intime kompositorische Grundidee ins Große, ja Riesenhafte, wobei das Klavier nicht im traditionellen Sinn solistisch hervortritt und unter nahezu völligem Verzicht auf akkordische Zusammenklänge eingesetzt ist; sein Klang bildet nur noch die wichtigste Farbe in der Orchesterpalette.

Die Darstellung beider Werke, von denen die dreiviertelstündige „Metamusik“ eine CD-Premiere ist, lässt keine Wünsche offen. Alexei Lubimov, seit langem mit der Musik Silvestrovs vertraut, gelingt es, die „verborgene Poesie“ dieser Musik, die nach seinem Wort wie „inspirierte Improvisation“ wirken soll, frei auszuspielen, Dennis Russell Davies passt Solo und Orchester nahtlos einander an. Nur der sehr räumliche Klang wirkt etwas übertrieben.

Ingo Harden

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Silvestrov, Metamusik, Postludium; Alexei Lubimov, Radio Symphonieorchester Wien, Dennis Russell Davies (2001)
ECM/Universal CD 472 081-2 (68')